

Schweiz

Müller lässt es knallen

Als er vor einem Jahr Präsident der FDP wurde, runzelten viele Freisinnige die Stirn: Philipp Müller – kann der das? Der Aargauer Gipser hat die Zweifler in kurzer Zeit verstummen lassen. Von Francesco Benini

Was waren doch die Parlamentarier der FDP für ein undisziplinierter Haufen, früher. «Sie kamen zu spät, gingen vorzeitig und stimmten dazwischen falsch ab.» Lautes Gelächter im Alterszentrum von Emmenbrücke bei Luzern. Im Saal haben sich nicht nur Senioren eingefunden. Die rund 70 Mitglieder der FDP-Ortspartei hören einen Vortrag von Philipp Müller. Der FDP-Präsident sagt, die Ortssektionen seien am wichtigsten für die Partei; in ihnen werde nicht nur politisiert. Es gehe auch darum, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Zum Beispiel, indem man lache. Also reißt Müller eine launige Bemerkung an die andere.

Er ist fast jeden Abend zu Besuch in einer FDP-Sektion, heute in Emmen, morgen in Bad Ragaz, übermorgen in Neuenburg. Die «innere Mobilisierung» will er erreichen – ein grosses Ziel in einer Partei, in der man sich seit 20 Jahren vor Wahlen die Frage stellt: «Wie viel verlieren wir diesmal?» Müllers Vorgänger Fulvio Pelli schaffte es zwar, die Flügelkämpfe in der FDP einzudämmen. Aber die Partei fiel auf einen Wähleranteil von 15 Prozent zurück. Die Positionsbezüge waren oft zu kompliziert oder blieben zur Wahrung des inneren Friedens ganz aus.

Er treibt Bundesräte vor sich her

Als Pelli nach der Schlappe in den nationalen Wahlen von 2011 seinen Rücktritt erklärte, war sein Nachfolger in den Führungszirkeln der FDP bereits aussersehen: Vincenzo Pedrazzini. Es kam anders. Im zweiten Wahlgang um den zweiten Schwyzer Ständeratssitz gewann nicht Pedrazzini, sondern der Kandidat der SVP. Was nun? Wer nicht im Bundesparlament sitzt, kommt als Parteipräsident nicht in Frage. Nationalrat Philipp Müller meldete sein Interesse an – viele Freisinnige runzelten die Stirn. Müller weist als Bildungsabschluss eine Lehre als Gipser vor. Das ginge noch, aber hatte er sich nicht für eine Beschränkung des Ausländeranteils auf 18 Prozent eingesetzt? War er nicht ein verkappter SVPLer und dazu ein notorischer Besserwisser, der bei jeder Gelegenheit Ausländerstatistiken herunterbetete? Unter Journalisten kursierten Schreckensgeschichten: Man ruft Müller an mit einer Frage zur Migrationspolitik und muss einem Vortrag über alle migrationspolitischen Fragen folgen, die je von Belang waren oder es noch werden könnten.

In seinem Einfamilienhaus in Reinach sitzt Müller am Gründonnerstag in einem grossen Büro an einem riesigen Pult – eine Art Oval Office im südlichen Aargau. Seine Antworten sind viel zu lang. Der Autodidakt muss noch immer beweisen, dass er es kann.

Dabei sind die parteiinternen Zweifler inzwischen verstummt. «Es läuft etwas in der FDP», stellen viele Freisinnige fest. Philipp Müller hat sich im ersten Jahr seiner Präsidentschaft Respekt verschafft, weil er Tag und Nacht für die Partei unterwegs ist. Weil er nicht nur das Migrationsthema beherrscht – in wirtschaftspolitischen Fragen zum Beispiel ist er in kurzer Zeit zum Experten geworden.

Am meisten aufgefallen sind jedoch zwei publizitätsträchtige Attacken auf Bundesräte anderer Parteien. Dem Verteidigungsminister Ueli Maurer drohte Müller mit dem Entzug der FDP-Unterstützung bei der Beschaffung der neuen Kampffjets, wenn er



FDP-Präsident Philipp Müller schwingt in seinem Garten im aargauischen Reinach eine Geissel – bis es knallt. (28. März 2013)

Müller will die FDP lösen vom Image, die «Partei der Geldsäcke» zu sein. Für diesen Plan ist er die richtige Figur.

nicht detaillierte Angaben und Garantien zum milliardenschweren Geschäft liefere. Finanzministerin Widmer-Schlumpf ging Müller hart an, weil sie – abweichend zur Haltung des Bundesrats – Interesse am automatischen Informationsaustausch von Bankkundendaten zeigte. Die Reaktionen waren heftig. Christoph Blocher blamierte sich, als er Müller unterstellte, im Auftrag eines französischen Jet-Herstellers zu handeln, den Beweis dafür aber schuldig blieb. Müllers Angriffe waren gut begründet, das Timing stimmte – der FDP-Präsident profilierte sich als Politiker, der die Schwächen der Gegner auszunutzen weiss und den Umgang mit den Medien beherrscht.

«Scheisse, Chabis, chübelblöd»

Als Kleingewerbler wirkt Müller glaubwürdig, wenn er immer wieder vom «Volksfreisinn» spricht, der liberalen Prinzipien zum Durchbruch verhelfen wolle, ohne dabei grosse Wirtschaftsbranchen zu bevorzugen. «Ich nehme keine Verwaltungsratsmandate an, und mir wäre es recht, wenn sich auch unsere National- und Ständeräte zurückhalten würden», sagt Müller. Die klare Annahme der «Abzocker-Initiative» war eine Ohrfeige für die FDP; gleichzeitig distanzierte sich ihr Präsi-

dent von den Lohnexzessen einzelner Manager und wies die Schuld an der übertriebenen Reglementierung, die nun umgesetzt wird, ihnen zu. Müller will die FDP wegführen vom Image der «Partei der Geldsäcke», das er vor Jahren selber beklagte. Für dieses Unterfangen ist er eine geeignete Figur.

In den kantonalen Wahlen stürzt die CVP ab, während die FDP im vergangenen Jahr insgesamt leichte Gewinne verzeichnete. Der Abwärtstrend ist gestoppt – dies muss sich aber erst in den nationalen Wahlen von 2015 bestätigen, bevor es eine Schlagzeile wert ist. Dass Müller die FDP zu einem Wahlsieg führt, ist keineswegs klar. Er steht vor einigen Problemen, für die er keine einfachen Lösungen zur Hand hat.

Mit ihrer Frauensektion liegt die FDP in einem heftigen Streit. Er entbrannte vor allem am Nein der Partei zum Familienartikel, das nicht die Delegiertenversammlung, sondern die Konferenz der Kantonalpräsidenten beschloss. Das Vorgehen war unglücklich. Viele Frauen in der FDP erwarten, dass die Partei etwas tut für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Müller hat angekündigt, dass er sich für Frauenanliegen und ökologische Projekte einsetzen will. Den Beweis muss er noch antreten. Mit der Aargauer FDP

war er für das neue Raumplanungsgesetz, konnte die nationale Partei aber nicht von dieser Haltung überzeugen. Das Unbehagen der Schweizer über den ausufernden Siedlungsbrei im Land scheint bei den Freisinnigen nicht angekommen zu sein. Die FDP gilt noch immer als Partei, welcher der Schutz der Umwelt gleichgültig ist.

Die beiden FDP-Bundesräte sind Müller keine Stütze. Normalerweise helfen Mitglieder der Landesregierung bei der Vermarktung einer Partei. Didier Burkhalter und Johann Schneider-Ammann sind jedoch blasser Figuren, denen es nicht gelingt, der Bevölkerung ihre Pläne und Leistungen anschaulich zu erklären. Philipp Müller ist darüber nicht glücklich – aber was soll er tun? Er ist machtlos. Was soll er ausserdem unternehmen, um Kantonalparteien, die in einer schlechten Verfassung sind, auf die Beine zu helfen? Von der FDP im grössten Kanton, dem Wirtschaftsmotor Zürich, könnten Impulse ausgehen, die landesweit aufgenommen werden. Die Zürcher FDP ist aber in einer Form von Wachkoma. Sie verströmt nichts als Satierteilheit und Langeweile. Müller ist ungehalten darüber. Er schwört träge Kantonalparteien auf die Rekrutierung von neuem Personal ein.

Vielleicht tritt Müller manchmal zu hemdsärmelig auf, um die Unscheinbarkeit anderer hoher Freisinniger zu kompensieren. Die Wörter «Scheisse» und «Chabis» kommen ihm leicht über die Lippen. Ein Vorschlag der SP ist nicht nur blöd, sondern «chübelblöd». Müsste sich ein FDP-Präsident nicht gewählter ausdrücken? «Ich war 15 Jahre auf dem Bau, das bringt man nicht weg», verteidigt er sich. Aber ja, manchmal wären zurückhaltendere Formulierungen gut. Und es sei nicht so, dass er immerzu in die Medien dränge. Manchmal sei es wichtiger, sich in neue Sachdossiers zu vertiefen. Und manchmal sei Schweigen die bessere Strategie im politischen Kampf.

Keine bürgerliche Allianz

Als Anhängsel der SVP sieht ihn niemand mehr. Die von manchen herbeigesehnte neue bürgerliche Allianz zwischen FDP und SVP wird es mit Müller nicht geben. Die Zusammenarbeit ergibt sich je nach Thema. Gegen die 1:12-Initiative der Jungsozialisten, gegen die Einschränkung einer liberalen Wirtschaftsordnung wehren sich FDP und SVP gemeinsam.

«Aber wie sollen wir Freisinnigen mit einer Partei eine Allianz bilden, welche die bilateralen Verträge mit der EU und damit einen Pfeiler unseres Wohlstands aufs Spiel setzt?», fragt Müller und meint die Zuwanderungsinitiative der SVP. Er wollte die Zahl der Ausländer einst bei 18 Prozent begrenzen und befürwortet nun die Personenfreizügigkeit mit den Ländern der EU. Wobei: Die Einwanderung aus der übrigen Welt müsse gleichzeitig gesenkt werden – 80 000 Netto-Zuwanderer pro Jahr, in diesem kleinen Land, das sei zu viel.

Müller spricht immer wieder bei Migrationsministerin Simonetta Sommaruga vor. «Ich sage ihr: Simonetta, jetzt tu endlich etwas gegen die Zuwanderung aus Drittstaaten, sonst nagelst du die bilateralen Verträge an die Wand!» Wie um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen, greift Müller nach einer Geissel, die unter dem kolossalen Pult liegt, tritt in den Garten hinaus und schwingt sie. Es knallt im nebelverhangenen Südzipfel des Aargaus, einmal, zweimal, dreimal. Dass Philipp Müller die FDP belebt, steht ausser Frage.